

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 18 (1932)  
**Heft:** 48

**Artikel:** Mein heissester Wunsch  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-533927>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ  
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 39. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEFON 2108  
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG  
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTAMF

INHALT: Mein heissester Wunsch — Schulnachrichten — Unsere Krankenkasse — Buchbesprechungen — BEILAGE: Mittelschule Nr. 9 (naturw. Ausgabe)

## Mein heissester Wunsch

Es war in der zweiten Klasse einer gemischten Sekundarschule. Der Herr Pfarrer suchte als Religionslehrer dieser Schule seine Schüler und Schülerinnen ganz zu verstehen und kennen zu lernen. Wohl waren sie ihm nicht fremd, hatte er sie doch vorher schon drei Jahre im Unterricht (Kinderlehre) gehabt. Aber jetzt standen sie unmittelbar vor dem Austritt aus der Schule, vor dem Eintritt ins praktische Leben. Manche seiner Schutzbefohlenen hatten in den letzten Jahren jene seltsamen Wandlungen durchgemacht, die in den Reifejahren einzutreten pflegen. Als erfahrener Seelsorger wusste er, wie diese Ringenden oft schwere innere Kämpfe bestehen müssen, von denen die Öffentlichkeit selten etwas Zuverlässiges erfährt.

In der letzten Hälfte des Schuljahres brachte er einmal einen Stoss Schreibbogen in die Religionsstunde, liess sie unter die Schüler austeilen und sagte: „So, heute wollen wir einmal einen Aufsatz schreiben.“ — „Aber, wir haben jetzt doch Religion, nicht Deutsch“, kam's zur Antwort aus dem Munde vieler. — „Gleichwohl dürft ihr jetzt ein Thema behandeln, das euch sicherlich dem Inhalte nach nicht fremd sein kann. Es heisst: Mein heissester Wunsch! Ich weiss, ihr alle habt irgendwelche Wünsche, die ihr erfüllt sehen möchtet. Ihr kennt wohl auch die Hindernisse, die diesen Wünschen den Weg versperren, die euch vielleicht aufregen, euren Zorn herausfordern, euer Herz mit Bitterkeit erfüllen. Schreibt ganz so, wie es euch zu Mute ist. Der Aufsatz kommt in keine fremde Hand, wird nicht mit Noten beurteilt, wird nicht besprochen oder sonst irgendwie ausgemünzt. Ihr dürft also offen reden, ganz frisch von der Leber weg.“

Die Schüler und Schülerinnen beugten sich übers Papier und begannen zu schreiben, die einen rasch und hastig ein paar einleitende, manchmal auch nichtsagende Sätze, die andern zögernd und zuerst nachdenklich in sich selbst versunken. Der Herr Pfarrer sass am Pult und überliess seine Schützlinge ihren Gedanken.

Aber hin und wieder verfolgte sein Auge das eine oder andere seiner Kinder, las er doch aus ihrem ganzen Verhalten schon die innere Bewegung heraus, die das Thema in ihnen wachgerufen hatte. Rechts hinten auf der letzten Bank sass eines seiner Sorgenkinder, ein talentierter Bube, — wir wollen ihn Heinrich nennen — ein Brausekopf mit wildem Blut und auch sittlich schon manchmal gestrauchelt; aber daneben doch weich wie Wachs, wenn man ihm mit teilnehmender Liebe entgegenkam, wenn man, statt harte Vorwürfe, statt Donnerkeil und Höllefeuer auf ihn zu schleudern, ihn auf sein verkehrtes Tun aufmerksam machte, wenn man ihm die Wege zeigte, die aufwärts führten, wenn man mit einem frohen Wort ihn zu gewinnen wusste. So war er auch gegen seine Kameraden in der Schule und auf der Gasse; er konnte ganz massiv gegen sie werden, wenn sie ihn reizten und neckten und ihm seine niedrige Herkunft und die Fehlritte seiner Angehörigen vorhielten; er verfiel auch nur zu rasch der Versuchung zu sittlichen Verfehlungen, wenn sich andere in diesem Sinne an ihn heranmachten. Aber handkehrum war er wieder gut mit seinen Kameraden, war dienstfertig, ging für sie durchs Feuer, half ihnen bei den Hausarbeiten, besonders im Rechnen, in der Geometrie, im Zeichnen, wo er der beste Schüler seiner Klasse war.

Wiederholt, in letzter Zeit sogar recht oft, mussten jedoch Lehrer und Pfarrer die Beobachtung machen, dass Heinrich dem Unterrichte nicht mehr so recht folgte wie früher, dass er aussergewöhnlich aufgeregt in die Schule kam, ab und zu sogar mit verweinten Augen, dass er während der Unterrichtsstunde wie geistesabwesend da sass und vor sich hin starrte und dann jäh zusammenfuhr, wenn ihn des Lehrers Mahnruf in seinem Brüten störte. Niemand wusste den Grund dieses seltsamen Verhaltens, da Heinrich sonst immer zu den lernbegierigen Knaben gezählt hatte. Auch heute beugte er sich zuerst lange über seinen Schreibbogen, ohne nur ein Wort zu schreiben. Dann aber warf er seinen Krauskopf in die Höhe und die Feder flog bald mit einer Hast übers Papier, dass sie manchmal ungeduldig aufspritzte.

**Der Schülerkalender „Mein Freund“ 1933**

ist wunderbar ausgestattet! Er verdient kräftig empfohlen zu werden.

Preis inklusive Unfallversicherung nur noch **Fr. 2.70.**

Lit. Schweizer. Landesbibliothek  
H e i n r i c h

Ab und zu schaute er hastig durchs Fenster nach der nahen Kirchenguhr, und als der Glockenschlag die seltsame Aufsatzstunde beendete, war Heinrichs Bogen ganz voll beschrieben, freilich nicht schön, trug doch die Schrift den Stempel grösster Hast u. innerer Erregung. Streichungen und Flicke halfen mit, die Arbeit äusserlich als Sudelarbeit erscheinen zu lassen. Schreib- und Zeichenfehler waren in auffallend grosser Zahl stehen geblieben, die sonst in Heinrichs Aufsätzen kein Heimatrecht hatten, denn er war in der Orthographie und Grammatik sonst ziemlich sattelfest. — Als letzter der Schüler reichte er seinen Bogen zögernd und zuckend dem Hrn. Pfarrer und begab sich dann hastig hinaus ins Freie. Er musste frische Luft haben, musste sich austoben und seine innere Erregung verbergen, in die er während der Religion-Aufsatzstunde hinein geraten war. In wildem Rennen stiess er an ein paar Kameraden und riss sie mit sich zu Boden.

Das alles hatte der Hr. Pfarrer beobachtet, wie er auch die andern Schüler stets im Auge behielt. Er freute sich an der Lebhaftigkeit seiner Buben und dem anmutigen Spiel der Mädchen, und wenn es auch hin und wieder etwas laut herging, er sah dieses Treiben viel lieber, als dass sie zag und verstohlen umherschlichen, sich in Schlupfwinkel zurückzogen oder in hochnasiger Schnodrigkeit sich über alles hinwegsetzten.

Zu Hause musterte er die schriftlichen Arbeiten, die ihm so manchen neuen Einblick in das Innere der ihm anvertrauten Kinderseelen gewähren sollten. Zwar befriedigte ihn diese und jene Arbeit nicht recht; nicht weil er etwa an Formfehlern Anstoss nahm, sondern weil er das Gefühl hatte, deren Verfasser seien zu wenig aus sich herausgetreten, als ob sie sich schämten, ihren Seelsorger in ihr Herz hineinblicken zu lassen. — Heinrichs Arbeit aber las er zweimal durch, das zweitemal sehr langsam und nachdenklich, denn sie enthielt Gedanken, die ihn wirklich zum Nachdenken nötigten. Wir wollen diesen Aufsatz hier inhaltlich genau wiedergeben, die stilistischen und orthographischen Entgleisungen ausgenommen. —

*Mein heissester Wunsch.* Ich soll schreiben, was ich jetzt am liebsten wünsche. Ich könnte wünschen, dass ich reich wäre und dann alles kaufen könnte, was das Herz begehrt, dass ich schöne Kleider tragen dürfte und gut zu essen bekäme, dass wir auf Reisen gehen könnten, wie der Felix und der Stephan mit ihrem Vater jeden Sommer können. Aber ich wünsche etwas anderes, und wollte Gott, mein Wunsch ginge in Erfüllung. *Wollte Gott meinen Eltern den Frieden geben!* Ach, es ist schrecklich. Alle Tage gib't irgend einen Streit zwischen Vater und Mutter. Das tut mir so weh. Ich bin nicht gern, wo man zankt und streitet. Schon oft fasste ich den Plan, von Hause wegzulaufen, nur wegen dem ewigen Streit. Aber ich wusste nicht wohin, denn wir haben niemand, wo ich Unterkunft fände. Auch würde man mich wieder zurückbringen, und dann müsste ich es alle Tage hören, ich sei drausgelaufen.

Wegen jeder Kleinigkeit gib't bei uns Streit. Die Mutter schafft den ganzen Tag wie ein Ross. Sie ist besorgt um den Haushalt. Sie lässt mich nie hungern, auch wenn sie fast nicht weiss, woher das Geld nehmen. Sie meint es überhaupt gut mit mir und mit allen. Aber sie macht dem Vater beständig Vorwürfe, dass er ihr zu wenig Geld gebe. Woher soll er es nehmen, wenn er nichts verdient? Manchmal findet er keine Arbeit, denn er ist nur mehr Tagelöhner. Und es ist wahr, manchmal bleibt er lang im Wirtshaus und vertut sein Geld, und wir zu Hause haben nichts davon. Das macht die Mutter böse. Aber die Art und Weise, wie sie dem Vater die Fehler

vorhält, führt allemal zum Streit. Das ganze Sündenregister aus vergangenen Jahrzehnten bekommt er alle Tage zu hören, wie er allein schuld sei, dass wir verarmten, dass er ihr Vermögen verputzt habe, dass er nicht zu Haus und Hof geschaut habe und alle Abende ins Wirtshaus gehockt sei. Und das alles begleitet sie mit einem Haufen von Flüchen und Verwünschungen, bis Zornestränen ihr über die Wangen rollen. Noch weit schlimmere Sachen bringt sie vor, die ich nicht recht verstehe, von andern Weibern nachlaufen usw. Ich weiss nicht, wie viel an all dem wahr ist. Aber wenn auch alles wahr wäre, dann nützt es doch nichts, dem Vater das jeden Tag wieder vorzuhalten und zu lärmern und zu fluchen, dass alle Leute stehen bleiben und fragen, was da für ein Streit sei. Und dann läuft der Vater wieder davon, geht ins Wirtshaus, macht Schulden und will nicht mehr heimkommen. Und ich muss dann auch ins Wirtshaus gehen und den Vater suchen, d. h. von einem Wirtshaus zum andern, bis ich ihn finde, und dann soll ich machen, dass er mit mir nach Hause kommt. Da schäme ich mich vor den Leuten bis in den Boden hinein, denn alle wissen, wie es bei uns zugeht. Manchmal kommt er mit mir heim, manchmal nicht. Oft ist er schon betrunken, wenn ich mit ihm heimkehre. Dann geht's zu Hause wieder los, oder dann am folgenden Tag, und nicht selten kommt's zu Schlägereien, wenn die Vorwürfe kein Ende nehmen wollen.

Mir geht dieser ewige Streit durch Mark und Bein. Er verbittert mein Leben und macht es mir zur Hölle. Lieber wollte ich Hunger leiden und frieren, wenn's nur Friede im Hause wäre. Ich kanns einfach nicht ertragen, wenn Vater und Mutter nicht im Frieden miteinander auskommen, denn im Grunde genommen habe ich beide gern. Wenn auch ein halber Tag ohne Streit verläuft, fürchte ich doch jeden Tag, es gehe von neuem los. Ich habe Freude an der Musik, wenn der Vater hin und wieder einmal zur alten Zither greift und seine Märsche und Tänze spielt, die er in jungen Jahren einst gelernt hat, oder wenn er ein Liedlein vor sich her singt. Er hat eine so schöne Stimme, ich möchte sie den ganzen Tag hören. Aber schon nach einer halben Stunde kann wieder ein Streit da sein, wenn die Mutter unverhofft eine ihrer scharfen Bemerkungen macht.

Auch mein Bruder Karl leidet mit mir unter diesem Zustande. Er hilft dem Vater arbeiten, wenn er eine Akkordarbeit ausführen kann, und scheut keine Mühe. Er ist sehr stark und auch gewandt. Aber er bekommt oft auch Streit mit der Mutter oder mit dem Vater, und das betrübt mich. Von Zeit zu Zeit weilt auch eine ältere Schwester zu Hause, wenn sie keine Stelle hat, und da gibt es oft Krach zwischen Mutter und Berta, die vernahmen muss, sie könne nirgends sein, habe ein freches Maul, sei ein Lastermensch usw. Was kann ich tun gegen dieses Elend? Wer bringt uns den Frieden ins Haus, den dauerhaften, guten Frieden? Was nützt mir alles andere, wenn mir jede Freude verdorben wird? Ich mag manchmal auch nicht mehr lernen, weil mir bei diesem Leben alles verleidet ist, obschon ich gerne in die Schule gehe. Wenn ich dieser Hölle nur entfliehen könnte! Wollte Gott, die Eltern stürben, könnten gut sterben, ausgesöhnt, nur dass dieses schreckliche Leben ein Ende nähme.

Ich habe das alles nur geschrieben, weil ich meinem brüllenden Herzen Luft machen möchte. Ich trage den Eltern nichts nach, wenn sie nur einander verstehen und vertragen könnten; ich wollte sie also nicht verklagen. Ich wollte auch gerne für sie arbeiten oder arbeiten helfen, damit keine Not im Hause wäre. Aber der ewige Streit und Zank verdirbt mir alles, und wo man immer strei-

tet, kann ich unmöglich länger bleiben. Am Ende laufe ich doch noch davon, weiss Gott wohin. — —

Damit endete Heinrichs „heissester Wunsch.“ Es war wirklich ein Schrei aus brüllendem Herzen. — Hatte nur er so schwere Anklagen gegen seine Eltern erheben müssen, oder hat er vielleicht noch Leidensgenossen, die unter ähnlichen, wenn auch aus andern Ursachen kommenden Verhältnissen aufwachsen? Wie viel wüssten z. B. manchmal Kinder zu erzählen, die aus geschiedenen Ehen stammen.

Im Entwicklungsalter wirken solche Eindrücke am nachhaltigsten auf die jugendlichen Seelen. Sie beeinflussen deshalb auch in hohem Masse das Verhalten dieser Kinder im Unterricht. Der allmählich reifende Verstand beschäftigt sich Tag und Nacht mit derartigen Ereignissen, wie Heinrich sie in seinem Aufsatz schildert. Man muss sich deshalb auch nicht wundern, wenn die Schüler oft geistesabwesend sind und gar wenig auf das achten, was in der Schule gerade vorgetragen wird. Darf man ihnen deshalb ernstlich böse sein, wenn man die Ursachen ihrer Geistesabwesenheit nicht kennt — oder auch, wenn man sie kennt, aber ihnen machtlos gegenübersteht? Lieber zu viel Nachsicht als ein ungerechtes Urteil, insbesondere in solchen Fällen.

Aber damit dürfen wir uns gleichwohl nicht begnügen, wenn wir Erzieher sein wollen. Wie dankbar sind solche gequälte Seelen, wenn sie einmal ihr Herz ganz ausschütten können, sofern diese hemmungslose Aussprache auf der Gegenseite eine verständnisvolle Aufnahme findet! Das tat auch unserm Heinrich so wohl, dass er sich äussern durfte, ganz wie er dachte. Diese Offenherzigkeit wurde für ihn der Anfang zu einem ganz neuen Leben. Auf Verwenden des Herrn Pfarrers stellten edeldenkende Leute seiner Gemeinde die nötigen Mittel zur Verfügung, dass der talentierte Knabe an einer höhern Lehranstalt weiterstudieren konnte, und damit ist er auch aus seiner „Hölle“ herausgekommen und ist nach erfolgreichen Studien ein tüchtiger Mann geworden, der heute noch dankbaren Herzens an jene Religionsstunde zurückdenkt.

Tt.

## Schulnachrichten

**Luzern.** *Sekundarlehrerverein des Kantons Luzern.* Jahresversammlung, 19. Nov. 1932, in der Aula des Mussegschulhauses Luzern. Mit Genugtuung konnte der Vorstand feststellen, dass die Mitglieder sich fast vollzählig eingefunden hatten. Auch Gäste hatten sich hinzugesellt, um das aktuelle Referat über „Schule und Berufsberatung“ von Hrn. *Otto Stocker, Berufsberater in Basel*, anzuhören.

Um 9½ Uhr eröffnete der Präsident, Hr. Koll. Felix Jenny, Luzern, den ersten Teil der Konferenz. Er konnte in unserer Mitte den Herrn Schultheissen und Ständeratspräsident, Erziehungsdirektor Dr. J. Siegrist begrüßen, sowie Hrn. Oberschreiber Dr. Ineichen, Herrn Schaller vom kant. Arbeitsamt und Hrn. Hättenschwiller, Sekretär des kathol. Volksvereins, die uns mit ihrer Anwesenheit beehrten. Das Geschäftliche war bald erledigt. Im Tätigkeitsbericht erinnerte der Vorsitzende an den glänzend verlaufenen Deutschkurs vom Herbst 1931, an die Statutenrevision, an die Tätigkeit der Lehrplan- und Lehrmittelkommission. Die Kasse zeigt einen erfreulichen Stand, in dem sie einen kleinen Vermögenszuwachs aufweist. Die Vorstandswahlen brachten eine Gesamterneuerung der Vereinsleitung. Der alte Vorstand, bestehend aus den Herren Kollegen Jenny Felix, Luzern, Präsident, Püntener Hans, Wolhusen, Aktuar und Ackermann Emil, Aesch,

Kassier, führte den Verein taktvoll, pflichtbewusst und tatkräftig. Für seine grosse Arbeit im Dienste der Sekundarlehrerschaft und der Sekundarschule sei ihm öffentlich der Dank der Kollegen ausgesprochen. Dank der guten Vorbereitung vollzogen sich die Neuwahlen in Kürze und Einstimmigkeit. Als Chef des neuen „Kabinettes“ beliebte Herr Kollege K. Getzmann, Zell, als Aktuar, Hr. Kollege R. Zwimpfer, Luzern, und als Kassier Hr. Kollege P. Haas, Rothenburg. Das neue „Ministerium“ bietet alle Gewähr für eine tüchtige Leitung nach den bewährten Traditionen. Nach der raschen, aber nicht flüchtigen, Abwicklung der Traktanden hatten wir den Genuss, Herrn Stocker, Berufsberater aus Basel sprechen zu hören über „Schule und Berufsberatung“. (Wir werden die uns zugestellte Referatskizze später veröffentlichen.)

D. Schr.)

Im Hotel Union vereinigten sich alle Kolleginnen und Kollegen zu einem freundschaftlichen, gemeinsamen Mittagsmahl. Kollege P. Zwimpfer, der neue Aktuar, führte mit Gewandtheit und Humor das Szepter des Tafelmajors. Fr. Marie Peyer und Fr. Yosy Bühlmann, beide von Luzern, erfreuten uns durch herrliche Liedervorträge (Fr. Peyer am Klavier). Kollege Achermann Emil von Aesch entbot den Trinkspruch. Ein Trinkspruch voll Idealismus, ein Beugen vor der Majestät der Kindersoele. Nachdem Hr. Stocker noch einige Fragen beantwortet und mit grossem, sittlichen Ernst die Notwendigkeit einer verantwortungsbewussten Berufsberatung noch einmal dargetan hatte, trennte man sich mit tapfer Befriedigung über den Verlauf der Konferenz 1932.

W. H.

**Freiburg.** ♂ Die ordentliche Herbstkonferenz des III. Kreises fand am 24. Oktober in Heitenried statt. Um 9 Uhr zelebrierte Hochw. Herr Inspektor Schuway eine heilige Messe für die Seelenruhe unseres Kollegen, Herrn Grossrat Zosso. Der Lehrerchor verschönerte die Totenfeier durch würdige Gesänge in der Kirche und auf dem Friedhofe. — In der Arbeitssitzung hielt Kollege Schafer Siegfried ein begeistertes Referat über die Gletscher. Er wusste der „kalten“ Materie viel Wärme und Liebe beizubringen. Wir möchten ihm auch an dieser Stelle bestens danken. — Während der geselligen Nachmittagsstunden, unter der bewährten Führung unseres Kollegen Hayoz, stellte die Lehrervereinigung die Jubilaren: Prof. Alf. Aeby und Felix Zbinden auf den Schefel. Mit Sachkenntnis, Würde und Humor wusste Kollege A. Bertschy die Lebensbahn unserer Jubilaren zu schildern. Die „Schweizer-Schule“ darf sich dieser Gratulation auch anschliessen. Beide Jubilaren sind liebe Kollegen und haben im öffentlichen Leben Bedeutendes geleistet.

**Alterswil.** An die Oberschule von Alterswil wurde Herr Brügger Isidor ernannt. — **Flamatt:** Unser lieber Kollege Schmutz musste seinen Schuldienst unterbrechen, um seine angegriffene Gesundheit wieder herzustellen. Wir wünschen ihm baldige Besserung. Seine Stelle vertritt Herr Pürro aus Remund.

**St. Gallen.** (:-Korr.) *Seminarübungsschule Marienberg.* Mit kommendem Frühling legt eine markante Lehrergestalt, die der grossen Masse der st. gallischen Lehrerschaft wohl bekannt ist, das Schulszepter nieder: Lehrer *Gustav Gmür*, seit 1891 Lehrer der Uebungsschule. Von 1891 bis 1916 stand er der siebenklassigen Schule vor, und erteilte den Drittklassen seminaristen den Methodikunterricht; seither teilt er sich mit Herrn Jean Frei in die Aufgabe, die st. gallischen Seminaristen in die Methodik einzuführen und erteilt Unterricht in den untern vier Klassen. Herr Gmür hat es immer sehr wohl verstanden, den jungen Lehrkräften Interesse, ja Freude und Begeisterung zum schönen Berufe beizubringen. Er hat mehr denn eine Lehrergeneration kommen und gehen sehen, alle waren